

Nassauer Anzeiger



Ämtliches Organ

für die Stadt Nassau und für Bergnassau-Scheuern.

Publikationsorgan für das Amtsgericht Nassau.

Einlagen in: Bergnassau-Scheuern, Sulzbach, Schweighausen, Obernhof, Attenhausen, Homburg, Eisenhütte.

Bankkonto: Nassauische Landesbank Nr. 1830.

Fernsprechanruf Nr. 24.

Telegrame: Buchdruckerei Nassaulahn.

Nr. 77.

Druck und Verlag:
Buchdr. Feinr. Müller, Nassau (Lahn).

Samstag, 5. Juli 1919.

Verantwortung:
Arthur Müller, Nassau (Lahn).

42. Jahrg.

République Française.
Administration des Territoires
Allemands Occupés.
CERCLE d'UNTERLAHN.
(Hesse-Nassau).

Bekanntmachung.

Artillerie-Schießplatz.

Die Grenzen des Artillerie-Schießplatzes werden dieselben, wie sie durch Bekanntmachung vom 4. Juni 1919 in den Blättern des Landes veröffentlicht wurden, nämlich:

Körsdorf, Bremberg, Gutenacker, Steinsberg, Steinbruch an der Straße Cramberg-Schaumburg, etwa in der Mitte dieser beiden Orte gelegen, Wafenbach, Biedrich, Kilmelbach, Herold.

Die Schießübungen werden Montag, den 7. Juli 1919, beginnen und, Sonntage ausgenommen, täglich von 11 Uhr 30 bis 16 Uhr 30 fortgesetzt.

Besondere Anschlagzettel mit genauen Lageplan des Schießplatzes, die alle für die Bevölkerung von Wichtigkeit stehenden Auskünfte und Befehle enthalten, werden durch die Bürgermeister in den beteiligten Gemeinden zum Aushang gebracht.

Der Verkehr ist während der Dauer der Schießübungen von 11 Uhr 30 bis 16 Uhr 30 ausdrücklich verboten.

Die Arbeiter haben dementsprechend den Platz um 11 Uhr 30 zu räumen.

Gleichwohl ist im Prinzip der Verkehr im öffentlichen Teile des Schießplatzes (auf der Zeichnung rot schraffiert) nur dann verboten, wenn die Geschütze in der Gegend des Schaumburger Steinbruches in Stellung sind. — Für die erste Serie der Schießübungen sind dies der 17., 18., 19., 25. und 28. Juli 1919.

Es muß jedoch damit gerechnet werden, daß dieses Programm eine Änderung erfährt und die Einwohner nicht früh genug davon in Kenntnis gesetzt werden können.

Sie müssen sich daher in jedem Falle an die Befehle halten, die ihnen von den Posten gegeben werden und die durch rote Fähnchen abgesteckten Grenzen beachten.

Die Bürgermeister können im Falle eines wichtigen Marktes ausnahmsweise um Unterbrechung des Schießens um einen Tag einkommen. Geflüge sind durch Vermittlung

des Herrn Landrats einzureichen und müssen acht Tage vorher bei mir eintreffen.

Dies, den 30. Juni 1919.

Der Chef der Militärverwaltung des Unterlahnkreises.
Chabras, Major.

Bekanntmachung.

Es ist mir mitgeteilt worden, daß verschiedene Einwohner ihre Möbel ganz oder teilweise versteckt oder nach dem unbefugten Deutschland geschickt haben. In Anbetracht dessen, daß die französische Armee nie die Gewohnheit hatte, Privathäuser zu plündern, daß andererseits oben genanntes Vergehen für die Besatzungstruppen eine Störung bedeuten kann, indem ihnen das Notwendigste, worauf sie Anspruch haben, entzogen würde, bestimme ich, daß alle Wohnräume, die gegebenenfalls von den Truppen beansprucht werden könnten, wieder mit den entsprechenden Möbeln versehen werden.

Dies, den 1. Juli 1919.

Der Chef der Militärverwaltung des Unterlahnkreises.
Chabras, Major.

Politik.

Jeder fühlt es immer mehr, wir leiden in unserem Parteilieben an einer krankhaften Selbstüberschätzung. Jeder fühlt sich in der neuen Republik berufen seine freie Meinung in alle Winde zu posaunen und ein oft durch keinmal Sachkenntnis getrübbtes Urteil über inner- und außerpolitische Fragen abzugeben. Leute, denen oft der kleinste Schimmer über die Feinheiten der Weltgeschichte, über den Betrieb eines Staatskörpers abgeht, sprechen mit einer Selbstsicherheit über internationale Verträge, über Handel und Gewerbe, die nur durch ihre Unwissenheit gerechtfertigt erscheint. Beim Kaufe eines Hauses, beim Erwerb von Kleibern und Schuhen wende ich mich an Sachverständige, nur über Politik und Religion redet jeder drauf los; damit soll nicht über jede politische Unterhaltung der Stab gebrochen werden, im Gegenteil durch gegenseitige Aussprache formt sich das Urteil, nur eines müssen wir uns vor Augen halten, jedes Ding hat zwei Seiten, und je nachdem ich diese stärker beleuchte, wird mein Urteil aus-

fallen. — Weil wir dieser oder jener Partei angehören, oder der Jahre in vorderster Linie gestanden haben, deshalb haben wir uns doch keine besondere Kenntnis in nationalökonomischen und historischen Fragen erworben! Denken wir zurück an die Kriegszeit, so müssen wir eingestehen über all' dem Schlechten, was wir erlebten, trat das Gute so stark zurück, daß wir es einfach nicht mehr bemerken konnten. Das ist menschlich und niemand kann uns schelten, wenn die Spannkraft und der Glaube an das Gute in uns vollständig erloschen ist. So aber soll und darf es nicht bleiben. Das steile und endlose Krackeln hilft absolut nichts, im Gegenteil es hindert jeglichen Wiederaufbau. Diejenigen, die wirklich in die Geheimnisse der politischen Volksbildung eingedrungen sind, deren Fähigkeit und wirkliche ehrliche Gesinnung sie als wahre Volksführer wie geschaffen erscheinen läßt, werden vor den Kopf gestochen, weil sie ihren ehrlichen Namen nicht wollen durch die Gasse schleppen lassen. Kann man das jemandem verübeln, wenn wir denken, wie urteilslos Angehörige der verschiedensten Klassen z. B. den Erzherzog, Bethmann, den Prinzen Max, Scheidemann, Erzberger oder Eisner und Liebknecht mit Rot beworfen, weil sie es nicht lassen können, daß es Menschen auf den Höhen der Menschheit giebt, die nicht nur aus Eigennutz handeln. Freie ist menschlich, jeder Mensch kann sich in den Mitteln irren, ihm aber deshalb die Ehre abzuspochen, ist gemein und niedrig. Wer heute Anspruch auf „Bildung“ macht — ich betone die Bildung lernt man nicht nur auf der Schule, ja es giebt Menschen ohne Schulweisheit die mehr Bildung wie manch ein „feiner“ Herr besitzen — wer Bildung hat, der wird nicht seine Meinung unter allen Umständen an den Mann bringen wollen, er wird vor allen Dingen auf den Standpunkt des politischen Gegners eingehen, ihn anhören und sachlich zu urteilen versuchen. Die Großspürigkeit unserer Zeit erzeugt nur Haß, denn sie ist aus dem Haß geboren, sie will gar nicht die Gründe des anderen wissen, sie glaubt an ihre eigene Unfehlbarkeit, notgedrungen reden dann die beiden Teile an einander vorbei. Im Großen führt diese Art der Diskussion zu jener Dreifachspaltung deren Resultat uns im Finale des Weltkrieges als Warnmal vor Augen steht. Es giebt Heißsporne die meinen, sie müßten jetzt die deutsche Republik gleich zum Paradiese werden lassen, das ist eine Entgehung. Historisch genommen sind sprunghafte Entwicklungen stets von Reaktionen begleitet, und Ernüchterung folgt den kühnsten Träumen.

Der alldeutsche Zauber sollte uns die Augen öffnen. Die Herren glaubten auch mit dem Schlagwort „Berlin-Bagdad“ könnten sie ein geographisch so ungünstig gelegenes Land, wie das unsere, aus der historischen Entwicklung herausheben und plötzlich zur Weltmacht umschaffen. Der Weltkrieg folgte dem gigantischen Ringen um die Macht, wir sind erlegen und die Revolution folgte mit historischer Notwendigkeit dem Zusammenbruch. Jede Revolution aber — das ist ebenfalls geschichtlich bekannt — schließt in ihrem Verlaufe über das Ziel hinaus, sie entleert den Händen ihres geistigen Urheber, um aus den Häufen der Revolutionäre doch wieder langsam in ruhigere Bahnen einzulenken, tritt aber der Beherrschung zu spät ein, wie dies z. B. bei der französischen Revolution 1789 der Fall war, so ist eine starre Reaktion die Folge. Eine solche Reaktion wird nach menschlichem Ermessen auch in dem benachbarten Rußland eintreten müssen. Die Aufgabe aller Freiheit liebenden, vaterländischen Kreise unseres Volkes aber muß es sein, die Errungenschaften der Revolution mit dem wertvollen Erbgut der Vergangenheit zu verbinden. Dazu müssen alle mitarbeiten; dies ist aber nur möglich, wenn wir zusammenhalten in der Liebe zu Volk und Land, bei verschiedenen Meinungen auch dem Gegner gerecht werden, in allen Fragen aber geleitet werden von dem festen Willen, dem deutschen Freistaat zu dienen.

Saenger.

Die französische Siegesfeier.

c Paris, 1. Juli. Die Kammer hat für die am 14. Juli zu veranstaltende Siegesfeier den Betrag von 4 300 000 Francs bewilligt.

Haniel-Geschäftsträger in Paris

c Genf, 1. Juli. Die Havas-Agentur bestätigt, daß Minister v. Haniel die Funktionen eines deutschen Geschäftsträgers in Paris übernimmt.

Bethmann-Hollwegs Anerbieten abgelehnt.

c Rotterdam, 1. Juli. Die Antwort des Verbandes auf das Anerbieten v. Bethmann-Hollwegs, sich für den Kaiser den Verbündeten zur Verfügung zu stellen, wird ablehnend beschieden werden. Der Verband ließ erklären, daß außer dem Kaiser auch von Bethmann-Hollweg, zu denjenigen deutschen Persönlichkeiten gehöre, deren Auslieferung oder Vergerichtstellung verlangt würde.

Der Wahrheit Sieg.

Roman von Erich Ebenstein.

46

„Goh,“ ruft er laut, „das ist halt eine Ueberraschung! Grad denk ich bei mir selber, wie schön's war, wenn Du jetzt neben meiner sitzen könntest, Martina, daß sie uns beide hoch leben lassen möchten, und jetzt bist richtig da! Aber so einsam sitzen bleiben darfst Du mir nit, verliebte Leute sind allemal zu zweien, gelt?“

Sie hat ihn ruhig antworten lassen, ohne den Blick von ihm zu wenden. Als er aber jetzt Miene macht, sich neben sie zu setzen, springt sie jäh auf und macht eine abwehrende Handbewegung.

„Keinen Schritt weiter!“ ruft sie so laut, daß alle verwundert aufhorchen. „Mag sitzen neben Dir wer will, Zeetich, ich immermehr!“

Große Blässe breitet sich über sein Gesicht.

„Martina,“ sagt er leise und hastig, „hast denn alle Bestimmung verloren? Weist nit, wo Du bist? Nachher, wenn wir allein sind, kamst Du sagen was Du willst, aber jetzt —“

„Grad jetzt sag ich Dir's, denn ein „nachher“ wüßte wohl immer geben für uns zwei auf dieser Welt!“

Das Glas in seiner Hand beginnt zu zittern.

„Was — soll das bedeuten? Was — was willst denn tun, Martina?“ stammelt er angstvoll.

„Das fragst mich noch? Was denn sonst, als Dir endlich die falsche Laxen herunterreißen! Hast wirklich geglaubt, ich lasse spielen mit mir? Geseht, Zeetich! Du weißt es gut, den kaiserlichen Trumpf halt ich in der Hand! Draußen spannt jetzt der Leuchtwurm ein, ich fahr nach Altenau.“

Sie hat laut und ruhig gesprochen.

Die Bauern sind aufgestanden und drängen sich neugierig heran. Ihre fragenden Blicke strahlen den Zeetich zu einer letzten Anstrengung auf.

„Sie — ist wahrhaftig worden — die Bachwirtin! Seht es selber, daß kein Sinn mehr ist in — ihren Reden.“ Und plötzlich mit raschem eisernen Griff ihre Hand erfassend, sucht er sie der Lüge zuzugreifen. „Kommt, Martina, ich führe Dich heim. Ant bist.“

Wieder mit einer heftigen Anstrengung sucht sie sich ihm zu

entziehen. Als dies nicht gelingt, ruft sie plötzlich außer sich: „Nein, ich bin nit krank, aber wenn Ihr mir nit zu Hilfe kommt, Leut, so wird er Euch morgen erzählen, ich sei ihm unversehbens gestorben auf'm Heimweg, machen wird er's mit mir, wie er's mit dem Kalkenhäuser gemacht hat.“

Die Wirkung dieser Worte ist eine furchtbare. Die Bauern prallen zurück, der Pfarrer ist aufgesprungen, und der Lahnbauer, der zunächst steht, packt den Zeetich unwillkürlich am Handgelenk, während er gebieterisch sagt: „Augenblicklich laßt sie aus, Du — oder —“

Da fällt des Alten Hand plötzlich schlaff und schwer wie Blei von Martinas Arm herab.

Aufatmend tritt sie einen Schritt zurück.

Der Lahnbauer aber sieht Martina erst an und spricht langsam die Worte: „Jetzt bist frei! Aber jetzt kommt uns auch nit eher aus, als bis Du das furchtbare Wort zurückgenommen oder — bewiesen hast, Bachwirtin!“

Martinat's Blick ruht auf dem Zeetich, der aschgrau im Gesicht und taumelnd dasteht, als könne er sich kaum mehr auf den Füßen halten.

„Fragt ihn selber! Er soll's Euch sagen, wer den Inspektor erschlagen hat von rückwärts, mit geschwärtzten Fingern und ihn dann, damit er ja nimmer aufsteht, zwei Schüsse in die Brust gegeben hat! Fragt ihn, wer's war, der danach heimlich zum Mühlkasten hinaufgekrochen ist und den Revolver dort versteckt hat! Wer nit gerührt hat, bis ein Unschuldiger für die Tat büßen soll. Wer demselben Ehr und Amt gestohlen hat. Fragt ihn, wie er zu dem Brief gekommen ist, von dem er durch seinen Verwandten, den Gerichtsschreiber in Altenau, erfahren hat und was den Brief dann heimlich hinter dem Bett des Heidrich versteckt hat — gestern erst! Und wenn er's leugnen kann, so heißt mich eine Bürgerin!“

Wieder richten sich aller Blicke auf den Zeetich.

„Red!“ sagt der Lahnbauer hart.

Aber der Zeetich öffnet wohl seine Lippen, doch bringt er keinen Laut heraus. Plötzlich greift er sonderbar tastend in die Brust und stürzt mit einem schreienden Laut zu Boden.

Während sich einige bemühen um ihn und der Pfarrer erschrickt neben ihm niederkniet, richtet der Lahnbauer noch eine Frage an Martina.

„Was kannst zum Beweis bringen für Deine Aussage n, Bachwirtin?“

„Den, daß ich selber mit angesehen hab von meinem Fenster aus, wie er den Kalkenhäuser überfallen hat!“

„Und warum, wenn Du das gewußt hast, Bachwirtin, warst still bis heute? Warum, wenn er Dir so einen Abscheu einflößt, hast Du gestern mit ihm verprochen?“

Eine tiefe Blässe breitet sich über Martinas Antlit.

„Das, Lahnbauer, werd ich ehlich und wahrheitsgetreu dem Richter sagen, kein anderer braucht's zu wissen. Frag den Zeetich, der draußen für mich einpaukt, daß es wahr ist: ich bin unterwegs zum Gericht.“

Bei diesen Worten zupft Stasel plötzlich Martina am Arm.

Er sieht mit einem Mal wie erlöst aus. Der verwirrte, angstvolle Ausdruck seines Gesichtes ist verschwunden.

„Selm nimn mich mit, Bachwirtin. Auch ich muß Zeugenschaft ablegen, daß Du wahr geredet hast jetzt, wenn ich auch mein Amt kosten wird.“

Martina sieht ihn verwundert an.

„Du, Stasel? Was kannst Du von dem Mord wissen?“

„Ich hab's ja auch mit angesehen! Nur daß ich halt alleweil nur an den Teufel gedacht hab, weil er geschwärzt war und auf allen Bieren zum Heidrich seinem Mühlkasten hinaufgekrochen ist. Und weil er kleiner war als jedes andere Mannsbild von Friedleben, außerdem Zeetich, wie hätt' ich denn aber auf den auch nur denken können? Jetzt freilich trau ich mir's zu beschwören.“

Im selben Augenblick schlägt der Zeetich die Augen wieder auf und blickt verglast um sich.

Als er den Pfarrer gewahrt wird, der halblaut betend neben ihm kniet, tastet er angstvoll nach dessen Hand.

„Betet nur, ja betet für mich, arg hab ich's getrieben auf derer Welt, und wahr ist alles, was sie von mir ausgefragt hat.“

Ballend nur kommen die Worte aus seinem Mund. Es sind die letzten. Eine Viertelstunde später hat der reiche Zeetich zu leben aufgehört.

Die große Müdigkeit, welche ihn in den letzten Tagen so unheimlich jäh überfallen hat, ist der großen, ewigen Ruhe gewichen.

241/20

Der Friedensvertrag.

Die Ratifizierung durch die Verbandsparlamente.

c Rotterdam, 30. Juni. Aus Paris wird berichtet, daß die Verbandsparlamente den Friedensvertrag schon am kommenden Sonntag ratifizieren werden. Clemenceau hat den Vortragslaut am gestrigen Montag der Kammer vorgelegt.

Bis zur Ratifizierung.

c London, 1. Juli. In offiziellen Kreisen ist man der Ansicht, daß alle militärischen Maßnahmen gegen Deutschland einschließlich der Blockade bis zur Ratifizierung des Friedensvertrages durch alle Mächte in Kraft bleiben.

Französische Hoffnung auf baldige Ratifikation.

c Paris, 2. Juli. „Journal“ drückt die Hoffnung aus, daß die von den Alliierten getroffenen Maßnahmen ein schnelles Verhandeln nicht nur in der deutschen Nationalversammlung, sondern auch in der preussischen Landesversammlung und im bayerischen Parlament zur Folge haben werde, die ihrerseits den Gebietsabtretungen zustimmen müssen.

c Berlin, 2. Juli. Wie die „Deutsche Allg. Ztg.“ von zuständiger Stelle erfährt, liegt eine feste Entscheidung in der Richtung einer baldigen Herbeiführung der Friedensratifikation von deutscherseits noch nicht vor. Der Grund dürfte darin liegen, daß noch eine Reihe Verbesserungsfragen, so besonders die genaue Festlegung in den abzutretenden Gebieten, erledigt werden müssen.

Ratifikation vor dem 14. Juli?

c Genf, 3. Juli. Pichon läßt in seinen Organen aussprechen, daß die Ratifikation des Friedensvertrages durch Deutschland bis zum Nationalfest, 14. Juli, vollzogen sein wird.

Die Deutschland gestellten Fristen.

c Berlin, 3. Juli. Ueber die verschiedenen von Deutschland einzuhaltenden Fristen, die im Friedensvertrag für die nächsten Monate nach Inkrafttreten des Friedensvertrages vorgegeben sind, bringen französische Blätter folgende Zusammenstellung:

In 10 Tagen muß Nordschleswig geräumt sein, in 15 Tagen Ostpreußen.

In der 5.—7. Woche muß die Volksabstimmung in Schleswig stattfinden. Nach Ablauf eines Monats werden die Verbündeten die Liste der auszuliefernden Persönlichkeiten Deutschlands zu stellen und bekanntgeben, ob sie das von Deutschland vorgeschlagene System über die Schadenersatzvergütung annehmen wollen.

Zur Laufe von zwei Monaten müssen die Befestigungen im nichtbesetzten Gebiet und im neutralen Gebiet gestrichelt werden.

Am Ende des 3. Monats muß das deutsche Heer auf 200 000 Mann reduziert sein.

Im 4. Monat muß Deutschland entweder eine bestimmte Summe zur Begleichung seiner Schuld bezahlen oder eine der verwickelten Gegenstände wiederherstellen.

Im 6. Monat erfolgt die Volksabstimmung in Malmédy, sowie die Niederlegung weiterer Befestigungen. Gleichzeitig erlischt die Verpflichtung Deutschlands in Bezug auf die Gewährung der Meistbegünstigung im Zolltarif gegenüber den verbündeten Ländern und es wird in Danzig die vorgegebene Verwaltung eingesetzt werden.

c Paris, 2. Juli. Nach dem „Journal“

wird, um das Inkrafttreten des Friedensvertrages zu beschleunigen, alsbald nach dessen Ratifizierung durch Deutschland und den drei alliierten Mächte jede dieser Mächte einen Vertreter bezeichnen, der in Paris die Erklärung abgeben wird, daß der Vertrag regelrecht bestätigt worden sei. Das Protokoll dieser Versammlung wird das unverzügliche Inkrafttreten des Vertrages bestimmen. Laut „Petit Journal“ nimmt man an, daß die Ratifizierung in 14 Tagen erfolgen wird.

Das amerikanisch-französische Bündnis.

c Paris, 2. Juli. Wilson und Clemenceau haben das Abkommen unterzeichnet, wonach die Vereinigten Staaten und Großbritannien im Falle eines provokierten Angriffs unterstützen müssen.

Die Stärke der Besatzungsarmee.

c Basel, 3. Juli. „Matin“ meldet: Marschall Foch hatte eine Unterredung mit Clemenceau, in der er die Notwendigkeit der Aufrechterhaltung einer starken Armee von mindestens 700 000 Mann für die nächsten Monate bekräftigte. Diese militärische Beilegung soll Deutschland in der logischen Erfüllung der Friedensbedingungen bestärken.

Nur ein französischer Geschäftsträger in Berlin.

c Bern, 2. Juli. Wie die „Basler Nachrichten“ aus Paris melden, wird Frankreich wegen der Unbeständigkeit der deutschen Regierung für Berlin nur einen Geschäftsträger ernennen.

Die Auslieferungsfrage.

c Berlin, 2. Juli. Zu der Auslieferung des Kaisers, melden einige Blätter, daß sich Holland bereit erklärt hat, den Kaiser auszuliefern, wenn der Völkerbund dieses fordert und der frühere Kaiser vor ein internationales Gericht gestellt wird.

Die Auslieferung der deutschen Kriegsschiffe.

c Amsterdam, 2. Juli. Vorgefunden aberd wurden die restlichen Schiffe der deutschen Flotte, die sich noch in Heligoland befanden, nach Hantswert gebracht, wo sie von englischen Kreuzern nach Antwerpen gebracht werden. Die deutschen Besatzungen sind gestern nach Deutschland zurückgeführt.

Der Kaiser bleibt in Holland.

c Amerongen, 2. Juli. Der Kaiser trifft Vorbereitungen zu seiner Abreise. Er hat in Arnheim ein Haus gekauft. Es werden strengste Polizeimaßnahmen zu seiner Überwachung getroffen. Der Zutritt und die Annäherung zum Schloß ist den Spaziergängern strengstens untersagt.

c Amsterdam, 2. Juli. Das „Allgemeine Handelsblatt“ wird von offizieller Seite erlucht, die Meldung von einer beabsichtigten Abreise des Kaisers aufs bestimmte zu dementieren.

Trauer in Memel.

c Berlin, 2. Juli. Laut „Vossischer Zeitung“ hat die Stadt Memel zum Zeichen der Trauer über die Abtretung vom Vaterlande die Flagge auf Halbmast gehißt.

Die Stimmung der Reichswehr.

c Berlin, 1. Juli. Die Nachricht, daß General v. Lettow-Vorbeck zum Reichskommissar in Hamburg ernannt worden sei, wird von zukünftiger Stelle berichtet. Kommissar ist nach wie vor Lampl. Höchst eigen-

tümlich mutet es an, daß das mehrheitssozialistische Hauptorgan, der Vorwärts, in den Spuren der unabhängigen Freiheit wandelt, und trotz mehrfacher Widerlegung alle dunkeln Verdächtigungen des Generals und der Regierungstruppen weiterträgt, als begünstigen sie gegenrevolutionäre Bestrebungen. In den Kreisen der Truppen wird es doch als sonderbar empfunden, daß es dem bewährten Führer und den Mannschaften, die sich rückhaltlos für den Dienst der Allgemeinheit einsetzen, durch unberechtigte Angriffe erschwert wird, Ersprießliches zu leisten. Man gibt dem Unwillen darüber Ausdruck, daß ein Blatt, das zum Träger solcher Angriffe mache, das doch Regierungstruppen sei. Der Vorwärts untergrabe systematisch das Vertrauen der Truppen zu ihren Führern, die sich der schwersten Arbeit für das Vaterland unterzogen hätten. Ginge das so weiter, so werde das Offizierskorps die Lust verlieren, und die Reichswehr werde auseinanderlaufen. Was dann passiere werde sich wohl der Vorwärts selbst klarmachen können. Sei es denn schon vergessen, daß gerade der Vorwärts durch die Truppen von der Befehlsführung seinerseits befreit und in die Lage gesetzt worden sei, weiterzuarbeiten?

Einstellung der polnischen Kriegsoperationen.

c Haag, 3. Juli. Pariser Blätter zufolge ist dort ein Telegramm aus Warschau eingetroffen, worin mitgeteilt wird, daß alle Kriegsoperationen zwischen Polen und Deutschland am Samstag nachmittag eingestellt worden seien.

Der Eisenbahnerstreik in Berlin beigelegt.

c Berlin, 2. Juli. Am späten Abend wird folgende Mitteilung bekannt: Mit dem 3. Juli findet ein Teil des Berliner Verkehrsstreiks sein Ende. Der Eisenbahnerstreik für Groß-Berlin ist beigelegt.

Reichstagswahlen im Januar.

c Berlin, 1. Juli. Es verlautet, daß die Neuwahlen zum Reichstag, der an die Stelle der Nationalversammlung treten wird, erst im Januar stattfinden sollen.

Ein neuer Eisenbahnerstreik im Frankfurter Bezirk.

c Frankfurt a. M., 2. Juli. Eine von mehreren Tausend Arbeitern der Eisenbahn-Betriebswerkstätten des Direktionsbezirks Frankfurt a. M. besuchte Massenversammlung beschloß einstimmig, am 3. Juli morgens 6 Uhr in den allgemeinen Streik einzutreten und damit alle Betriebe stillzulegen. Aus den übrigen Orten des Direktionsbezirks, wie Birken, Fulda, ufw., haben durch Vorabstimmung 8750 Arbeiter sich für den Streik und nur 700 gegen den Streik erklärt.

Verkehrseinstellung im Frankfurter Direktionsbezirk.

c Frankfurt, 3. Juli. Der Eisenbahnverkehr ist heute früh 6 Uhr infolge des Ausstandes der Eisenbahner vollkommen eingestellt worden, bis auf die Züge, die nach den besetzten Gebieten fahren, um Konflikte zu vermeiden. Aus dem gleichen Grunde arbeiten die Hauptwerkstätten in Alsdorf, die im besetzten Gebiet liegen. Die wichtigsten Lebensmittelgeschäfte und die Züge mit rollendem Vieh werden durch die Streikleitung befördert.

c Frankfurt a. M., 3. Juli. Der Hauptbahnhof ist durch Beauftragte der Ausstandseinstellung abgeperrt, die jedem Reisenden den Zutritt verweigern. Tatsächlich können keine Züge ausfahren, während noch Züge einlaufen.

c Frankfurt a. M., 3. Juli. Die Frankfurter Eisenbahnbeamtengehilfschaft hat mit

Rückblick auf die Notlage des Volkes Grund früherer Beschlüsse dahin entschieden, sich an dem von der Ortsgruppe Frankfurt des deutschen Eisenbahnverbandes beschlossenen Ausstand nicht zu beteiligen. Sie sind darauf hin, daß von den 50 000 im Direktionsbezirk beteiligten Beamten und Arbeitern nur 8750 bei den Abstimmungen für den Ausstand erklärt hätten und davon seien nur 3000 der im besetzten Gebiete liegenden Züge abgezogen.

c Berlin, 1. Juli. Der Parteitag der demokratischen Partei wird am 19. bis 22. Juli in Berlin in der Philharmonie stattfinden. Ueber die Deutsche demokratische Partei und den Frieden wird voraussichtlich Reichsminister a. D. Graf Brockdorff-Rantzau berichten. Sodann wird der Programmentwurf beraten.

Von Nah und Fern.

Mit der heutigen Ausgabe kommen wir mit dem spannenden Roman „Leidvolle Wege“ von F. v. Nauenheim.

c Nassau, 4. Juli. Die Nassauische Sparkasse und die Nassauische Sparkasse wollen fortan Hypotheken- und Kommunalanleihen zu einem Zinssatz von 4½ % annehmen. Der Wunsch des Schuldners kann auch ein Zinssatz von 4¼ % neben einem einmaligen Kostenbeitrag von 5 % gewählt werden. Die Unkostenbeitrag kann entweder in einer Summe bei der Auszahlung des Darlehens oder durch Verrechnung auf die ersten fünf Tilgungsraten entrichtet werden.

c Nassau, 4. Juli. Gestern waren 25 Jahre, daß Fräulein Marie Schmalz, die Frau Sanitätsrat Poensgen in Diensten getreten ist. Aus diesem Anlaß übermühten wir der Jubilarin unsere herzlichsten Glückwünsche.

c Nassau, 3. Juli. (Schöffengerichtssitzung.) U. v. von Nassau wird wegen Vergehens gegen §§ 2, 8, 26 der Verordnung betr. die Regelung des Verkehrs von Fleisch und Fleischwaren im Unterlahnkreise vom 18. August 1917 in Verbindung mit den Bestimmungen des Fleischbeschlusses vom 3. Juni 1900 zu 25 M. Geldstrafe verurteilt. — F. v. von Nassau wird von der Anklage wegen Vergehens gegen die Verordnung betr. die Regelung des Verkehrs von Fleisch und Fleischwaren im Unterlahnkreise vom 18. August 1917 frei gesprochen.

c Aus dem Unterlahnkreise, 2. Juli. Unter einer Anzahl Schafen in der Gemeinde Bacheln ist die Räude amtlich festgestellt worden. Die erforderlichen Schutzmaßnahmen sind angeordnet worden.

c Kriegsbefehlshabenden-Marken. Der Verkauf der Marken zu 10 und 15 Pfg. mit dem Aufdruck „5 Pfg. für Kriegsbefehlshabende“ an den Postfachaltern muß Ende Juni geschlossen werden. Bei vielen Postanstalten sind von den Marken noch reichliche Bestände vorhanden, die sowohl in einzelnen Stücken als auch in größeren Mengen abgegeben werden. Es bietet sich also noch Gelegenheit zum Erwerb der Marken, deren möglichst restloser Aufbrauch im Interesse der mit ihrer Ausgabe bezweckten Förderung der Kriegsbefehlshabendenförderung erwünscht ist.

Die Blutlaus.

Der größte Feind der Apfelsbäume, die Blutlaus, macht sich besonders dieses Jahr infolge des vergangenen gelinden Winters überaus bemerkbar und richtet eine Verheerung an, von welcher sich die Besitzer von

Der Wahrheit Sieg.

Roman von Erich Ebenstein.

14. Kapitel.

Der Leichwirt ist in dieser Nacht nicht mehr heimgekommen. Am Morgen des nächsten Tages erst gegen neun Uhr nähert sich sein Wagen der Friedleiner Gemeindegrenze. Er ist nicht allein. Neben ihm sitzt Gabriel Heideich mit strahlendem Gesicht. Beide sind in so eifrigem Gespräch, daß sie sich kaum zuhören. Als kurz nach der letzten Wegbiegung Winta, des Leichwirts Fuchshunde, einen jähen Satz macht, weil seitwärts am Heidenhügel tragend ein Hölzer losgegangen ist.

„Oha“, ruft der Leichwirt erschrocken, „was ist denn das? Haben sie sich etwa im Kalender versehen und feiern heute noch einmal Kirchweih?“

Da beginnen alle drei Wagen in Friedleiten zu läuten. „Sakra, 's große Geläut? Luns etwa gar dem Beisch noch das Ehrengeläut geben?“

Dann schlägt er sich plötzlich lachend auf die Stirn.

„Heil, Bürgermeister, das gilt Dir! Ehren wollen sie Dir!“ Und er zieht die Zügel der Fuchshunde schärfer an. „Ja, freilich, dann wohl! Dann wohl! Winta, halt Dich brav, daß wir in Schortens Trab einfahren!“

Heideich sagt nichts. Aber ein weiches, seltsames Gefühl dehnt seine Brust. Gestern morgen noch, wie anders sah die Welt aus.

Graue, schwüle Gewitterluft. Feindselige Menschen ringsum, schlecht verhehlte Verachtung in jedem Blick. Und er, einsam und verlassen, vom dumpfen Vorgefühl kommenden Unheils zu Boden gedrückt, unbarmherzig getrennt von der einen, die ihm alles ist. Und jetzt —

Mit glänzenden Augen blickt er um sich. Wie blank gefärbt liegt die Welt heute da nach dem gestrigen Gewitterregen. In breiten Strömen fließt der Sonnenschein nieder auf dunkle Wiesen und abgeerntete Felder, wo reihenweis, wie goldene Männchen, die Getreideköpfe stehen.

„Heimkehr, wie bist Du so schön und gefegnet!“ denkt er im Stillen.

Dann hält der Wagen am Kirchplatz. Ganz Friedleiten ist versammelt und alle in Feiertagsgewand. Die Glocken schweigen. Der Leichwirt räuspert sich ein paarmal und hält dann kurz seine Ansprache.

Raum ist er zu Ende, so tritt die Gräfin vor und sagt: „Gelobt sei Jesus Christus, daß er Dich wieder heimgebracht hat, Bürgermeister. Und ich will Dir nur sagen: Auf uns launst Du Dich allemal verlassen. Gibst schon auf der nächsten Welt nach'n Weg mit Dir und Stimme im Gemeinderat, dabei haben wir beides desto gewisser. Weist, was sie uns für einen Spitznamen aufgebracht haben, die dummen Mannsleut? „Die streitbaren Weiber“ nennen sie uns. Ist es recht. Sie sollen uns nit vergessen: daß wir auch was können, wenns nottut!“

Heideich dankt allen mit bewegter Stimme. Dabei aber wandert sein Blick unruhig über die Schaar versammelter Menschen hin.

Die eine, die eine, warum ist sie nicht da? Auch später kommt sie nicht zum Vorschein als die feierliche Stimmung sich in eine gemüthliche verwandelt und man ins Wirtshaus tritt.

Die Leichwirtin wünscht Heideich schmunzelnd Glück zur Heimkehr, der Leichwirt bringt eine Flasche von seinem „Besten“ für den Herrn Pfarrer und den Bürgermeister, der zuletzt eine Rede hält, worin er in kurzen Worten auch sein Zusammenkommen mit dem Baron und dessen Versprechungen erwähnt, aber von Regina ist nichts zu sehen und nichts zu hören.

Taurig und enttäuscht benimmt Heideich endlich den ersten Augenblick, wo er sich frei machen kann, um in die Mühle heimzukehren. Er wählt wie einst den näheren Fußpfad rückwärts über des Leichwirts Gemüsegarten.

Und dort liegt ihm plötzlich unter Bächen und Weinen Regina an den Hals.

„Endlich, endlich, bist Du da!“ stammelt sie. „Ich hab's ja gewußt, daß Du da heimgehen wirst und nit auf der Straßen.“ Und warum hast Du mich so lange allein gelassen, Du Böse? Weist Du nit, daß ich die ganze Zeit über nur nach Dir allein ausgehau hab's?“

Sie drückt ihren Kopf mit den schimmernden Zöpfen zärtlich und verlegen an seine Brust.

„Das hab ich mir wohl gedacht. Aber weist, so vor allen Leuten, und nur in der Eile von weitem hab ich Deinen ersten Blick halt nit haben mögen! Ich bin Dir gar eine Reibige. Du, ganz für mich allein will ich Dich haben! Woß ich, daß der Baron und der Wabi mag ich Dich teilen. Und jetzt komm, sitz warten ja schon so viel hart auf Dich in der Mühle! Der Baron ist auch wieder dort. Ganz klein ist er, sag ich Dir! Gered daß er nit flinkt. Abbitte will er Dir und daß Du'n wieder nimmst!“

Arm in Arm gehen sie ein paar Schritte. Dann bleibt Heideich plötzlich stehen und reißt Regina stürmisch an seine Brust.

„Du — Du — liebste Dinn — mit zum glauben ist's, wie schön diese Welt ist, gelst?“

„Freilich,“ flüstert sie fest, „und erst, wenn wir für immer verbunden mit einander haften in Deiner Mühle, wie wird's erst dann schön sein, Gabriel!“

Zwei Tage später senkt sich ein kleiner Schatten auf die strahlende Welt. Heideich bekam aus Altenau die Nachricht, daß die Leichwirtin in Untersuchungshaft sei, nachdem sie sich selber, wenn auch nur, um sich ein für allemal von dem Verdacht zu reinigen, der scheinbaren fahrlässigen Tötung ihres Mannes bezichtigt hatte.

Und gleichzeitig kam ein Brief von der Leichwirtin an Heideich, mit der Bitte um Zeugenschaft, daß der Leichwirt ein Arienkieser gewesen sei und Hüttenrauch im Schrank aufbewahrt habe. Da ließ Heideich erst zu Regina und dann drängte die ihn, zum Pfarrer zu laufen, und in der zweiten Nachmittagsstunde fuhren Pfarrer und Bürgermeister zur Stadt. Und diesen Abend hatten sämtliche Weiber nichts dagegen, daß die Männer laut beim Leichwirt saßen, bis die zwei wieder zurückkamen mit der Nachricht, es käme zu gar keiner Verhandlung, die Untersuchung sei niedergelegt und die Leichwirtin zu dieser Stunde bereits auf freiem Fuß, und sie wollte sich jetzt der Nächstenliebe widmen.

Kiefernbläuen kaum einen Begriff machen. Die Bläuen ernährt sich bekanntlich von dem Saft der Zweige und da in kurzer Zeit, in etwa 36 Stunden, eine neue Generation entsteht, so ist die Zunahme gerade ungeheuer. Kennzeichnend ist die Bläue an dem weißen Flaum, welcher ihren Körper umhüllt, daher leicht sichtbar.

Anfangs befallt die Bläue die unteren Stellen der Bäume, wo kleine Vertiefungen sich befinden, ebenso bieten die Kiebswunden einen geeigneten Schlupfwinkel dar. Allmählich verbreitet sich das Insekt über den ganzen Baum um hauptsächlich die dünnen Äste zu befallen. Wenn keine Bekämpfung erfolgt, so werden diese Zweige, an welchen sich die Fruchtnoten bilden, vollständig in die Entwicklung gehemmt und total unfruchtbar, die Rinde platzt und der Zweig wird dürr. Auf die Dauer kann selbst der stärkste Baum nicht widerstehen und geht ein.

Die Bekämpfung der Bläue ist nicht leicht und erfordert eine große Ausdauer. Einmal von der Bläue befallene Bäume werden jedes Jahr wieder heimgesucht. Es besteht die Ansicht, daß die Bläue gestülpt ist und sich auf andere nicht befallene Bäume überträgt, jedoch ist diese irrig. Durch den am Körper anhängenden Flaum wird sie vom Wirt mitgenommen und auf diese Weise weiterverbreitet.

Es werden verschiedene Mittel zur Vertilgung angewandt, aber leider mit verhältnismäßig wenig Erfolg. Am besten wirkt eine Vermischung eines Pinsels aufgetragene ölige Flüssigkeit, die selbstredend entsprechend präpariert ist und frei von den jungen Zweigen der Bäume Bestandteile sein muß.

Jedenfalls Besprechung mit einer wässrigen Lösung ist fast wirkungslos. Mit der einmaligen Bepinselung ist es aber nicht getan, da die Bläue sich fortwährend auf der Wirtenschaft befindet um neue Kolonien anzulegen. Die neu angelegten Nester müssen daher mit großer Ausdauer vertilgt werden.

Als ein schwaches Vorbeugungsmittel dient auch eine Bepinselung der Apfelbäume mit einer Lösung von 90 Teilen wasserlöslichem Carbolineum mit 10 Teilen Wasser, welche im November bei trockenem Wetter vorgenommen wird. Diese Lösung hat noch den Vorteil gegen andere Schädlinge auch wirksam zu sein.

Je edler die Sorte ist, desto mehr wird sie von der Bläue befallen. In unseren Hausgärten sind die Winter-Goldparmanen am stärksten heimge sucht. Die Bläue scheint sich im freien Feld nicht heimisch zu fühlen, man sieht die Bäume weniger davon befallen. Der Hausgartenbesitzer kann aber leichter für die Reinigung seiner Bäume Sorge tragen und verdammt dieses ja nicht. Seine Mühe ist jedoch vergebens wenn er nicht darauf achtet, daß die Bäume der Umgebung von diesem Insekt gereinigt werden. Es ist daher unerlässlich, seine Nachbarn auf die verheerende Wirkung der Bläue hinzuweisen und sie für die Bekämpfung derselben anzuspornen.

Merktblatt

für das Haltbarmachen von Früchten ohne Zucker.

(Herausgegeben auf Veranlassung des Frauenvereins beim Reichernährungsministerium.) (Schluß.)

3. Rhabarber in Flaschen mit Wasser — sterilisiert (im Wasserbad gekocht).

Rhabarber wird wie in Vorschrift 1 vorbereitet; dann füllt man frisches Wasser auf die Rhabarberstücke, verkorkt die Flaschen und bindet den Korken mit Bindfaden fest. Die Flaschen werden nun mit Heu, Zeitungspapier oder alten Tüchern umwickelt und in einen großen Kochtopf gestellt, dessen Boden mit Heu oder Zeitungspapier ausgelegt ist. Dann läßt man soviel kaltes Wasser in den Koch-

topf, daß die Flaschen $\frac{1}{2}$ im Wasser stehen, setzt den Kochtopf auf Feuer, deckt ihn fest zu und kocht die Flaschen 30 Minuten, vom Kochen an gerechnet. Dann nimmt man den Topf vom Feuer, läßt die Flaschen in dem Topf erkalten und verschließt sie nach Vorschrift Nr. 1.

4. Rhabarber mit Wasser in Patentverschlußgläsern wie: Weck, Rex usw.

Rhabarber wird gewaschen, geschält oder ungeschält in glibedange Stücke geschnitten, mit kochendem Wasser, dem eine Messerspitze Natron zugefügt ist, überbrüht. Die Stücke legt man sorgfältig in die sauberen Gläser, gießt abgekochtes, kaltes Wasser darauf, schließt die Gläser durch Auflegen von Ring und Deckel, stellt sie in ein Wasserbad (Weckapparat usw.) sterilisiert sie 30 Minuten bei 90 Grad und läßt sie in diesem erkalten.

5. Grüne unreife Stachelbeeren werden von Stiel und Blüte befreit, gewaschen und in gleicher Weise eingelegt wie Rhabarber.

Es ist jedoch bei dem augenblicklichen Zuckermangel unwirtschaftlich, sie unreif zu verwenden; nur im Notfall sind sie nach obiger Anweisung einzulegen.

6. Saftreiche, reife Früchte in Flaschen und Patentgläsern.

Saftreiche Früchte wie Erdbeeren, Johannisbeeren, reife Stachelbeeren, Himbeeren, Brombeeren, Pflaumen, Kirschen, Aprikosen, Pfirsiche, Birnen usw. werden, nachdem sie vorbereitet sind, entweder ungeteilt oder zerteilt in gereinigten Flaschen oder Patentgläser gelegt. Diese werden in bekannter Weise mit Bindfaden zugebunden, mit Heu oder Papier umwickelt und im Wasserbad (s. Vorschrift 3) 30 Minuten bei 90 Grad sterilisiert.

7. Bereitung von Sekt.

Hierzu eignet sich jede saftreiche Frucht. Die vorbereiteten Früchte werden mit wenig Wasser zum Kochen gebracht; sind die Früchte gut zerhackt, so schüttet man sie auf ein Filtertuch, so daß der durchfließende Saft in einer Schüssel ausgefangen werden kann. Diesen Saft bringt man nochmals zum Kochen, um ihn dann sogleich in gut erwärmte Flaschen zu füllen, die sofort zu verkorken und nach Vorschrift 1 weiter zu verschließen sind.

Soll der Sekt später, wenn Zucker zur Verfügung steht, zu Sekt verarbeitet werden, so darf er nur noch bis auf 80 Grad erhitzt werden, weil der bis auf höhere Grade erhitzte Sekt schwerer gellert.

8. Bereitung von Mus.

Zum Musbereiten kommen hauptsächlich Pflaumen und Birnen in Betracht. Die vorbereiteten Früchte gibt man in einen Kessel, unter dem man ein gelindes Feuer angezündet hat, und kocht die Früchte unter beständigem Rühren so lange, bis ein steifes Mus entstanden ist, was bei größeren Mengen oft 12 Stunden in Anspruch nimmt. Das Mus wird dann in Steinböden gefüllt, die, wenn sie ausgekühlt sind — mit festem Papier zugebunden werden. Ist das Mus nicht steif genug eingekocht, so ist das Ueberdrehen des in die Steinböden eingefüllten Mus im Backofen zu empfehlen.

9. Bereitung von Marmelade mit Benzoesäurem Natron (Halbfabrikat).

Hierfür eignen sich alle besonders gut ausgereiften Früchte. Die Früchte werden — je nach ihrem Saftgehalt — mit mehr oder weniger Wasser soweit verköcht, daß eine breiartige Masse entsteht. Dann wird die heiße Masse gewogen und unter jedes Kilogramm 1 Gramm Benzoesäurem Natron in trockenem Zustand gerührt. Der Fruchtbrei, der mit Benzoe nicht mehr kochen darf, wird dann in Steinböden oder Gläser gefüllt und — wenn erkalte — mit Papier zugebunden.

Dieser Fruchtbrei ist besonders geeignet zur Streckung von Kriegsmarmelade.

Die unterbrochenen französischen Stunden beginnen wieder am 4. Juli, Odenhoferstraße 32, und zwar

Montag	von 8—9 Uhr abends,
Donnerstag	8—9
Sonntag	8—9

für Erwachsene.
Dienstag von 4.30—6 Uhr nachmittags,
Mittwoch 4.30—6
Freitag 4.30—6
für Kinder.

Die Ortskommandantur.

Bekanntmachung.

Das Brechen mehrerer hundert Kubimeter Bruchsteine in städtischen Steinbrüchen ist zu vergeben. Angebote nimmt das Bürgermeisterei entgegen, das auch jede gewünschte Auskunft erteilt.

Nassau, den 1. Juli 1919.

Der Magistrat:
Hafenclaver.

Bekanntmachung.

Die Stelle eines Hilfsfeldhüters ist zu besetzen. Meldungen unter Angabe der Lohnansprüche werden baldigst erbeten.

Nassau, den 1. Juli 1919.

Der Magistrat:
Unverzagt
Beigeordneter.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit bekannt gegeben, daß die Lokalaufsichtskommission zur Beaufsichtigung der Weinberge aus den Herren Wilhelm Meusch, Christian Unverzagt, Friedrich von Marshall und Emil Frenz besteht. Lokalaufsicht ist Herr Wilhelm Meusch.

Nassau, den 3. Juli 1919.

Der Bürgermeister:
J. B. Unverzagt,
Beigeordneter.

Nachrichten des Wirtschafts- amtes der Stadt Nassau.

Reks und Zwieback.

Für Kinder, Kranke und Personen über 65 Jahre steht Reks und Zwieback brotkartenfrei zur Verfügung. Bezugscheine werden am Montag, den 7. Juli, vormittags auf dem Rathause ausgegeben.

Fleisch.

Es wird gebeten, die Verkaufszettel für Fleisch pünktlich einhalten zu wollen. Da es gegenwärtig an Eis mangelt, ist die Aufbewahrung des Fleisches für die Metzger unangenehm. Auch zur Erledigung des Abrechnungsvorgangs ist die Einhaltung der Verkaufszettel erforderlich.

Speck.

Auf Abschnitt 12 der Fettkarte wird am Samstag, den 5. Juli 1919 in den Geschäften von J. W. Kuhn, L. Huth, S. Paulus, B. Hammerstein und J. Lindheimer 250 Gr. Speck zu 3 „/“ verabfolgt.

Futtermittel.

Der Stadt steht eine kleine Menge Haferkleie, Kleiemelasse und Torfmehl zur Verfügung. Bestellungen von Pferdehaltern werden bis Dienstag, 8. Juli, auf dem Rathause, Zimmer 1, entgegengenommen.

Bereinsnachrichten.

Sportverein „Nassovia“, Samstag abend 8 Uhr: Versammlung bei Kemper.

Männergefangverein Nassau.

Begr. 1843.

Am kommenden Mittwoch, den 3. Juli, abends von 8 Uhr ab findet in der Löwenbrauerei die

erste Gesangsstunde

statt. Es wird gebeten, wegen der begrenzten Zeit pünktlich und vollständig zu erscheinen.

Der Vorstand.

Vorzügliches Schmieröl

für Maschinen aller Art, Nähmaschinen, landwirtschaftliche Maschinen, Motoren usw. empfiehlt

J. W. Kuhn, Nassau.

Strobin

zum Reinigen der Strohhüte wieder eingetroffen. Drogerie Trombetta.

Silberne Handtasche

mit Inhalt und Paß Donnerstag 5—6 Uhr nachm. auf dem Philosophenweg verloren. Gegen Belohnung abzugeben im Rathaus.

50 000 Stück

echte rohe Gummiringe

in allen Größen eingetroffen.

Alb. Rosenthal, Nassau.

Ein großer Posten

Maffo-Schuhriemen

für hohe und Halb-Schuhe eingetroffen, sowie

Schuhschnallen

für gelbe und schwarze Schuhe.

Albert Rosenthal, Nassau.

Kartenfrei!

Malzkaffee,

Pfund 70 Pfg.,

lofe ausgewogen, empfiehlt

J. W. Kuhn, Nassau.

Fahrrad

mit Gummibereifung zu kaufen gesucht.

Herrn Dr. Hartnack, Nassau, Odenhoferstr.

Feinste Wäsche

schwarz, braun, gelb, empfiehlt

J. W. Kuhn, Nassau.

Boran-Krem

gegen Sommerprossen, Hautunreinigkeiten, Mitesser und Rote der Haut empfiehlt

Drogerie Trombetta.

Sunlight

Kernseife

eingetroffen bei J. W. Kuhn, Nassau.

Damen-Frisier-Salon

Hedwig Braun

empfehlen

Doppelhaare, Stirn- u. Haubenmüge. Geschäftslokal Römerstr. 12.

Leidvolle Wege.

Roman von F. von Nauheim.

(Nachdruck nicht gestattet.)

1. Kapitel.

„Mama, ich sehe nicht mehr genug zum Lesen; willst Du mir nicht, bis der Vater heimkommt, eine Geschichte oder ein Märchen erzählen?“ fragte eine ungemein laut klingende Stimme die am Fenster sitzende Frau.

„Ach, Kind, Du kennst sie ja alle schon auswendig — meine Geschichten und Märchen, das muß Dich ja langweilen.“

„O nein, gar nicht; Du erzählst ja so lieb, meine süße Mama. Also, nicht wahr, Du erzählst mir etwas? Was soll man denn auch in der Dämmerung tun?“

„Also komm, Du kleine Schmeichelei! Ich will Dir von der Prinzessin Liebesmüt erzählen. Willst Du?“

„O ja, bitte, Mama!“ Und die zierliche Gestalt eines etwa zehnjährigen Mädchens mit goldigbraunen Locken um Stirn und Schläfen schmiegte sich zärtlich an die Frau, die darauf erzählend begann.

„Also, hör zu: es waren einmal ein König und eine Königin, die hatten eine einzige Tochter, die Prinzessin Liebesmüt.“

Weiter kam die Frau nicht in ihrem Märchen, denn in diesem Momente wurde so stürmisch die Türklingel in Bewegung gesetzt, daß die beiden erschrocken zusammenfuhren.

„Wer kann denn das sein? Papa hat doch den Schlüssel.“ Als Frau von Feldau schnell öffnete, blieb sie, ihren Gemüth erkennend, befürt stehen.

„Wie, Du bist es, Paul, der so stürmisch Einlaß begehrt?“

„Wie Du siehst, meine Mutter, in Lebensgröße.“ entgegnete Herr von Feldau in so aufgeregtem Ton, daß seine Frau ihn ängstlich forschend anschaute; er trank doch nie, heute aber lag er ans wie einer, der ein Glas über den Durst getrunken.

„Paul!“ stammelte sie.

„Ja, Du hast mich in Bedacht, daß — ich verstehe — weil ich ein bißchen lustig bin — habah! Aber nein, das ist es nicht. Komm, meine Liebe, ich habe Euch eine freudige Bot-

chaft zu künden;“ zitternd vor Erregung zog er die Frau vollends ins Zimmer hinein. — „So, und nun schnell Licht! Also hört und staunt! Von heute an beginnt für uns ein neues, besseres Dasein — von heute an sind wir wieder vermögend.“

„Paul, o lieber Mann!“ riefte die nun ernstlich besorgte Frau, in dessen die reizende Kleine nähertrat.

„Aber schaut mich doch nicht so entsetzt an! Ich bin weder betrunken noch verrückt. Einen Haupttreffer hab ich halt gemacht.“

„Einen Haupttreffer — Du? Aber mit was denn?“ fragte fast wao Frau Emma, worüber ihr Gemüth aufs neue auflachte.

„Natürlich mit einem Bode, das ich mir — ohne Dir etwas zu sagen — auf Raten angelaut habe; ich bildete mir immer ein, ich würde gewinnen — nun — und ich habe gewonnen, und zwar die nette Summe von zweihunderttausend Kronen.“

„Zweihunderttausend Kronen!“ wiederholte wie benommen und die Hände faltend, Frau Emma.

„Ja, das Schicksal will gutmachen, was es an uns Böses getan. Und nun will ich das Los holen.“

„Du hast es nicht im Hause aufbewahrt, Paul?“

„Gewiß, und noch dazu sehr gut, im geheimen Fach Deines japanischen Kästchens.“

Ein wilder Aufschrei durchgestellte das Gemüth und, als Feldau erschrocken innehielt, sah er, wie Frau Emma, totenbleich und wankend, mit geschlossenen Augen, an dem Mittelstück lehnte.

„Emma, was ist Dir? Hat Dich diese unerhoffte Nachricht so erschüttert? Bin ich zu stürmisch gewesen?“

Er wollte sich ihr nähern, sie stützen, doch sie sank vor ihm in die Knie und streckte die Arme zu ihm empor.

„Idiot, o Paul, idiot, o Paul!“ stammelte sie mit erschütternder Stimme. „O mein Gott, sei mir gnädig! Ich — ich habe das japanische Kästchen verkauft.“ Und den Kopf tief senkend, blieb sie regungslos, als erwartete sie Jurechts, auf den Knieen liegen.

Sekundenlang herrschte Totenstille; die kleine Reilly klav-

ierte sich, entsetzt nach Vater und Mutter blickend, an die Lehn eines Sessels und Feldau selbst stand da und starrte, wie entgeistert, wie den vollen Sinn der Worte seiner Frau kaum verstehend, auf die vor ihm Anstehende nieder; erst als Reilly sank und schlichter ihn anrief, kam er etwas zu sich.

„Papa, lieber Papa, nicht wahr, Du tust der armen Mama nichts zu leide?“ bat ihr süßes Stimmchen.

Ein unartikulierter Laut kam von seinen bleich gewordenen Lippen und, schwer und mühsam atmend, neigte er sich zu der Anstehenden hinab, ihre Schulter berührend.

„Emma, um Himmel willen, raffe Dich auf!“ sagte er, doch seine sonst so wohlklingende Stimme klang rau und stoßweise kamen die Worte aus seinem Mund: „Sprich, ist es auch wahr, daß Du — das Kästchen — verkauft hast — und wann — an wen?“

„An seine Hand sich Kammend, erhob sie sich schwerfällig und auch dann noch mußte er sie stützen.“

„Paul, Paul, Idiot, Idiot!“ rief sie ihm abermals zu und hob flehend die Hände. „Du kannst mich ja nun nicht mehr lieben!“ fügte sie ganz verzweifelt hinzu.

Er schüttelte den Kopf und bat sie, zitternd vor Erregung und ungeheurer Unruhe, neuerdings, alles zu sagen.

„Komm, setz Dich! Also wann hast Du es verkauft? Bestimm Dich, Emma! Vielleicht kann man es noch zurückkaufen.“

„Ich habe es am fünfzehnten Juni —“

„Am fünfzehnten Juni?“ unterbrach er sie, tief erschrocken. „Und heute haben wir den ersten Oktober!“

„Ja, genau an diesem Tag; Reilly war ja damals so krank — Arzt und Apotheke waren zu bezahlen —“

„Und warum sagtest Du mir denn nichts, Emma? Nur ein Wort — und es wäre nicht nötig gewesen; das Los habe ich schon im Mai —“ seine Stimme brach, die Erregung übermannte ihn.

„Du hattest damals selbst dringende Anzeigen, Paul, darum wollte ich Dich nicht um Geld quälen — und so nahm ich denn das Kästchen — und — und verkaufte es an einen Antiquitätenhändler in der inneren Stadt.“

Feldau schlug sich mit der Hand vor die Stirn. 246,20

Bekanntmachung.

Zur Wege der Zwangsvollstreckung sollen die in der Gemarkung Dausenau belegenen, im Grundbuche von Dausenau Band 5, Blatt 148, auf den Namen des Bäckers Friedrich Groß in Dausenau eingetragenen Grundstücke, bestehend aus bebautem Hofraum (Mühlgrundstück), Aekern, Wiesen und Gärten mit einer Gesamtfläche von 2 ha 11 a 73 qm

am 26. Juli 1919, nachm. 4 Uhr durch das unterzeichnete Gericht in dem Gemeindegemeinde in Dausenau öffentlich versteigert werden.

Nassau, 30. Mai 1919.

Das Amtsgericht.

Gesehen und genehmigt.
Der Chef der Militärverwaltung des Unterlahnkreises.
Charras, Major.

Bekanntmachung.

Am Freitag, den 4. Juli 1919, vormittags 9 Uhr,

soll der Anhang der Kirschbäume auf der Besitzstraße südlich von Singhofen gegen gleichbare Zahlung öffentlich an den Meistbietenden versteigert werden.

Die Verkaufsbedingungen werden im Termine bekannt gemacht.

Oberlahnstein, 2. Juli 1919.

Landesbauamt.**Jugendwandern.**

Sonntag, 6. Juli: Wanderung (Nassau, Stadtwald, Scherpingen Feld, Sonntagborn, Zimmerschleier Wald, Unterbach, Dausenau und zurück). Zusammenkunft 3½ Uhr an der Schule, Abmarsch um 3½ Uhr. Die gesamte männliche und weibliche Jugend — mit Ausnahme der schulpflichtigen — ist willkommen.

Turnverein Bergnassau-Scheuern.

Sonntag, den 13. Juli:

Turngang

nach Mieden über Becheln, Oberlahnsteiner Forsthaus, Fröcht. Abmarsch morgens 8 Uhr vom Vereinslokal (Rünger). Freunde und Gönner sind hierzu freundlichst eingeladen.
Der Vorstand.

Nachrichten

aus dem Sterberegister des Standesamts Nassau pro Monat Juni 1919.

11. Brauer, Johann Joseph Wilhelm, Zimmermeister, 67 Jahre alt, zu Nassau.
13. Jils, August, Wegewärter, 33 Jahre alt, zu Schweighausen.
20. Winkelbach, Adolf, Pfleger, 19 Jahre alt, zu Bergnassau-Scheuern.
28. Ludwig, Ludwig Philipp August, Anstreicher, 86 Jahre alt, zu Bergnassau-Scheuern.
29. Schmidt, Philipp Heinrich, Tagelöhner, 57 Jahre alt, zu Miffelberg.

Auf dem Felde der Ehre gefallen:

10. März 1915 Braun, Karl Philipp Christian, Fabrikarbeiter, Eisbahnrevisor, 36 Jahre alt, zuletzt wohnhaft zu Bergnassau-Scheuern.

Rhenser Mineralwasser**Rhenser 'Rot' und 'Gold'**

(vorzügliche Limonaden).

Hauptniederlage für Nassau u. Umgebung bei
J. W. Kuhn.

Gottesdienstordnung

für Sonntag, den 6. Juli 1919.

Evangelische Kirche Nassau.

Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Moser.
Vorm. 10½ Uhr: Kindergottesdienst.
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Lic. Fresenius.
Christenlehre für die weibliche Jugend.
Amtswoche: Herr Pfarrer Moser.

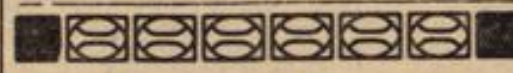
Katholische Kirche Nassau.
Vormittags 7,30 Uhr: Frühmesse. 10 Uhr: Hochamt. Nachm. 2 Uhr: Andacht.

Dienethal.

Vorm. 10 Uhr: Predigt. Nachm. 2 Uhr: Christenlehre.

Obernhof.

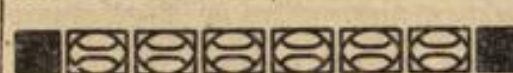
Vorm. 10 Uhr: Predigt und Christenlehre.



Knabenwaschanzüge, Waschblusen, leinenen Hosen

allen Größen und prima Qualitäten.
Ich hatte Gelegenheit diese Artikel sehr preiswert einzukaufen.

M. Goldschmidt, Nassau-Lahn.



Garantiert

reiner Kautabak

frisch eingetroffen.

Rudolf Degenhardt, Zigarrengeschäft,
Mauerstraße 5.

Fussbodenöl

staubfrei (kein Ersatz) liefert
sofort preiswert.

Carl Sondermann, Brohl a. Rhein.
Fabrik chem. techn. Produkte.

Neu eingetroffen!

Regenmantelstoffe

in prima Qualitäten.

M. Goldschmidt.

Zum 1. Oktober 1919 wird eine

4 bis 5 Zimmer-Wohnung

mit Zubehör in Nassau oder Umgegend von einer Familie mit 2 Personen gesucht. Bad und etwas Garten erwünscht. Einfamilienhaus bevorzugt. Angebote an die Geschäftsstelle.

Schwimm- und Badeanstalt.

Badestunden von: 7 Uhr morgens bis 8 Uhr abends. Die Stunden morgens von 8½ bis 10 Uhr und nachmittags von 3 bis 5½ Uhr bleiben für Damen zur Beruhigung reserviert. Sonntag morgens von 7—1 Uhr. Badenwäusche und Kostüme vorrätig. Schwimmunterricht wird erteilt.

G. Mittnacht jr.

Handtücher

in prima Qualitäten, sehr preiswert,
empfiehlt

M. Goldschmidt, Nassau.

Danksagung!

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden meines nun in Gott ruhenden lieben Mannes, unseres guten Vaters, Schwiegervaters, Grossvaters, Bruders und Onkels

Herr Ludwig Ludwig,

Gemeinderechner a. D.,

für den erhebenden Grabgesang der Schulkinder unter Leitung des Herrn Lehrers Lohmann, für die trostreiche Grabrede des Herrn Pfarrer Lic. Fresenius, für die vielen Kranzspenden, sowie allen denen, die dem Entschlafenen das letzte Ehrengelächte erwiesen haben, sagen wir allen unseren herzlichsten Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Scheuern und Frankfurt, den 2. Juli 1919.

Zur

Frischhaltung

von Nahrungsmitteln aller Art
sind

Hindenburgs Einkochgläser

unerreicht.

Hindenburgs Einkochgläser

liefern das ganze Jahr hindurch

Obst
Gemüse
Fleisch
Fische
Wild
Geflügel

unübertroffen in

Güte und Haltbarkeit.

In allen Größen vorrätig, Gummiringe extra,
sehr billige Preise.

Albert Rosenthal, Nassau.

Telegramme:
Buchdruckerei Nassaulahn.
Telefon: Amt Nassau 24.

Buchdruckerei

Scheckkonto Nr. 1830
bei der Nassauischen Landesbank
Postschliessfach Nr. 5.

Heinrich Müller, Nassau-Lahn

Schwarz-, Bunt- und Kopierdruck. — Modernes Schriftmaterial.

Druckarbeiten

für den Geschäfts-, Fabrik- und Hotelbetrieb, sowie für Behörden, Vereine usw. Massenanfertigung und Kunst- drucke. Durchschreibebücher perforiert zum abreißen. Fertige Betriebs- und Lohnbücher, Visiten- und Verlobungskarten, Anhängesettel, Zigarrenbeutel, Weinetiketten.

Zu Originalpreisen

Besorgung amtlich. Bekanntmachungen und geschäftlicher Inserate für sämtliche Zeitungen des In- und Auslandes.

Klichees

in Holzschnitt-, Zink- und — Kupferätzung — nach Photographien, Malereien und Zeichnungen zu Reklamen und Empfehlungen, sowie zur Herstellung beruflich, u. gewerblicher Formulare: wie Adresskarten, Briefköpfe, Rechnungsformulare, Preislisten u. anderem.

